

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Pfg., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telefon: 13888.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 2.50 Pfg. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Pfg. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der preussische Landtagsabgeordnete Genosse Hermann Borgmann ist am Sonntag gestorben.

Der Wahlschwindel bei den Reichstagswahlen 1907 wird offiziell zugegeben.

Der Volksverein für das katholische Deutschland hat seit dem 1. Dezember 1910 in den rheinisch-westfälischen Industriebezirken 14 200 Mitglieder verloren.

Bei einem Ballonwettfliegen am Sonntag in Dresden explodierte der Ballon Nordhausen. Von den vier Insassen wurden drei schwer verletzt.

Im Warnedistrikt hat man durch Massenverhaftungen rebellischer Winger vorläufig Ruhe geschaffen.

Die Stellung der Sozialdemokratie zur Reichsversicherungsordnung.

Leipzig, 18. April.

In den Erörterungen über die Durchpfeifung der Reichsversicherungsordnung bemühen sich die gegnerischen Blätter, es als selbstverständlich hinzustellen, daß die Sozialdemokraten Obstruktion machen werden, um die Beratung dieses Gesetzes im Plenum des Reichstags vor den Sommerferien nicht zum Abschluß gelangen zu lassen. Gegen diese Obstruktion werden dann die Mehrheitsparteien als die starken Männer hingestellt, die jeden verächtlichen Versuch durch die Vergewaltigung der Minderheit verhindern werden.

Dabei lassen es diese Blätter unbeachtet, daß von unserer Seite bereits wiederholt erklärt worden ist, bis jetzt habe sich die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags in keiner Weise für eine Obstruktion in dieser Sache erklärt. Dem entspricht auch die Haltung unserer Genossen in der Reichsversicherungsordnungskommission des Reichstags. Sie sind dort selbstverständlich für eine sachgemäße und gründliche Aussprache über die notwendigen Verbesserungen des Entwurfs eingetreten, haben aber niemals versucht, die Beratungen zu verschleppen. Nicht einmal die gewerbmäßigen Verleumder der Sozialdemokraten haben einen derartigen Vorwurf gegen unsre Genossen in der Kommission zu erheben gewagt. Diese Haltung der Kommissionsmitglieder hat auch in der Fraktion keinen Widerspruch gefunden; im Gegenteil herrscht völlige Einmütigkeit in der Fraktion darüber, daß wir uns im Plenum in derselben Weise wie in der Kommission an der Beratung der Reichsversicherungsordnung beteiligen werden.

In der letzten Sitzung der Kommission, unmittelbar vor den Osterferien des Reichstags, haben unsre Genossen allerdings den Vorschlägen der Mehrheitsparteien für die Feststellung der Kommissionsberichte widersprochen. Dies geschah aber nur deshalb, weil sie — mit vollem Recht, wie schließlich selbst die Mehrheitsparteien anerkennen mußten — nachgewiesen haben, daß eine wirklich sachgemäße Prüfung der Berichte nach den Vorschlägen der Mehrheitsparteien gar nicht möglich gewesen wäre.

Dabei haben die Kommissionsberichte gerade in diesem Falle aus doppeltem Grunde eine große Bedeutung. Zunächst sind sie für die Reichstagsabgeordneten, die nicht in der Kommission gewesen sind, das einzige Mittel, sich ein eigenes Urteil über die Kommissionsbeschlüsse zu bilden. Die Beratungen der Kommission fanden zu einem guten Teil während der Sommerferien statt. Nach dem Zusammentritt des Reichstags im letzten Winter waren die Fraktionen so sehr mit andern wichtigen Fragen belastet, daß es auch damals den Kommissionsmitgliedern nicht möglich war, ihren Fraktionskollegen über die große Zahl wichtiger Fragen, die bei der Reichsversicherungsordnung in Betracht kommen, Bericht zu erstatten. Deshalb muß jetzt der Bericht möglichst nachgeholt werden, und das kann nur an der Hand der Kommissionsberichte geschehen.

Außerdem sind die Kommissionsberichte von bleibendem Wert für die Auslegung der einzelnen, an sich nicht immer leicht verständlichen Gesetzesbestimmungen, die überdies oft genug mit andern Bestimmungen des Gesetzes im Widerspruch stehen. Um so beachtender ist es, daß die Mehrheitsparteien gar keinen Wert auf eine sachgemäße Prüfung der Kommissionsberichte legen, sondern einzig und allein darauf bedacht sind, die Berichte möglichst bald dem Plenum zu übergeben, um dort unmittelbar danach das neue Gesetz durchzupfeifen.

Eine Ueberhastung der Beratung im Plenum des Reichstags wäre aber geradezu unerantwortlich. Haben doch die Mehrheitsparteien bereits in der Kommission die Verhandlungen so geführt, daß Anträge nicht so gründlich geprüft werden konnten, wie es notwendig gewesen wäre. In der ersten Lesung des Entwurfs in der Kommission sind die Mehrheitsparteien mit ihren wirklichen Absichten noch gar nicht hervorgetreten. In der 2. Lesung haben sie die für die Beurteilung großer Abschnitte des Entwurfs entscheidende Streitfrage, die Entrechtung der Arbeiter in der Leitung der Ortskrankenkassen, bis zum Schluß der Beratung zurückgestellt. Endlich sind sie sogar noch in der 3. Beratung, die nur dem Ausgleich redaktioneller Verbesserungen dienen sollte, mit weiteren sehr wichtigen Verschlechterungen gekommen, so mit der Umgehung der Krankenversicherung für die landwirtschaftlichen Arbeiter und für die Dienstboten. Aus diesen Gründen ließ sich nicht mehr übersehen, ob mit den beantragten Änderungen die früher gefaßten Beschlüsse

über die damit in Verbindung stehenden Fragen im Einklang stehen. Daraus ergaben sich die vielen Unstimmigkeiten, die in dem Entwurf nach den Beschlüssen der Kommission enthalten sind.

Die Mehrheitsparteien freilich nehmen an diesen Unstimmigkeiten keinen Anstoß. Sie lassen sich — wie sich aus der Natur der Sache ergibt, die Deutsche Tageszeitung aber noch ausdrücklich bestätigt hat — in erster Linie von der Furcht leiten, daß wenn die Reichsversicherungsordnung jetzt nicht zustande kommt, sie nach der Reichstagswahl in einer für die Arbeiter viel günstigeren Fassung beschlossen werden wird.

Dies kann aber für die Sozialdemokratie nur ein Grund dafür sein, sich unter keinen Umständen mitschuldig an der Durchpfeifung der Reichsversicherungsordnung zu machen, vielmehr mit allen Kräften auf die Verbesserung des Entwurfs hinzuwirken, damit das, was jetzt zustande kommt, nicht schlechter ist als das, was voraussichtlich in nächsten Reichstag erreicht werden kann. So ergibt sich für die Sozialdemokratie die Forderung: keine Obstruktion, aber eine sachliche Beratung und gründliche Verbesserung des Entwurfs.

Was die Arbeiter zu verlangen haben, ist eine angemessene Erhöhung der ganz ungenügenden Renten für die Witwen und Waisen, für die Invaliden usw., die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Folgen der Unfälle, die sich auf dem Wege nach der Arbeit und von der Arbeit ereignen, sowie auf die Folgen der Gewerbekrankheiten. In dieser Beziehung hat die Kommission fast ganz versagt, ja sie hat sogar die Ausgaben der Versicherungsanstalten für Heilzwecke eingeschränkt. Eine ebenso wichtige Frage ist die Selbstverwaltung der Arbeiter. Was helfen selbst die arbeiterfreundlichsten Bestimmungen, wenn sie im arbeiterfeindlichen Sinne durchgeführt werden, wie es jetzt in so vielen Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung und in so vielen Versicherungsanstalten der Invalidenversicherung der Fall ist. Die Kommission hat aber die arbeiterfeindliche Wirtschaft in den Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten fast unverändert erhalten und sogar die letzten Reste der Selbstverwaltung in den Krankenkassen den Arbeitern entzogen. Endlich mußte das Verfahren zur Erlangung der bestrittenen Ansprüche an die Arbeiterversicherung verbessert werden. Auch hier hat die Kommission in manchen Punkten das Gegenteil getan: als letzte Instanz ist in Krankenversicherungssachen das Oberverwaltungsgericht und in den meisten Unfallversicherungssachen das Reichsversicherungsamt ausgeschaltet worden.

Eine so ungenügende Arbeit bedarf dringend einer sachlichen, gründlichen Nachprüfung. Dies fordern die Arbeiter. Und die Sozialdemokraten werden auch im Reichstage dafür eintreten.

Seuilleton.

Das Auge des Schlafenden.

Roman von Georg von der Gablenz.

38] Nachdruck verboten.

Nachdem Holzer die Schenke des Eberhöfer verlassen hatten, brannen die Bauern vergeblich den Haß und die laute Wut des Lahmen zu beruhigen gesucht. Jetzt, da der Feind davongegangen und seiner augenblicklichen Rache entrückt war, schien er nur noch mehr den Zorn in sich zu nähren. Zu tief fühlte er die Beleidigung, die ihm jener angetan, und daß er sich nicht sofort rächen konnte, daß es überhaupt für ihn lächerlich sein würde, sich mit dem Riesen einzulassen, der eine Wagenkeil schwingen konnte wie einen Bergstod, das wurmte ihn am meisten. Die Bestätigung seiner Ohnmacht las er nur zu deutlich aus den Augen und den Mienen der andern, er hörte sie aus jedem begünstigenden Worte, er fühlte sie bei jeder täppischen Berührung des Handtuchs, mit dem man sein nasses Gesicht abtrocknete oder die Kleiden am Rock auszuwaschen suchte.

Die gefährlichen Leidenschaften feiger und machtloser Menschen kochten in ihm auf. Der Wirt, dem als Bürgermeister allzu scharfer Streit in seinem Hause nicht lieb war, stiftete, sich neben den Lahmen sehend, ein frisches Glas Wein; doch vergeblich redete er ihm zu, geseheit zu sein, die Sache als einen derben Spaß anzusehen und fortan lieber die lose Zunge ein wenig mehr im Zaume zu halten.

„Der Trost, der elendige!“ stieß der Lahme hernor. „Erschlagen hätte er mich können! — Wenn ichs nur hätte ahnen können! — Zusammenstehen sollt ich den Hund, den feigen! — Aber ich treff ihn schon noch mal

— wartet nur! Ich treff ihn schon noch mal — Das vergeh ichs nicht!“

Nur allmählich versiegte dem Bauern der Strom seiner Drohungen; und die Unterhaltung senkte in ruhigere Gleise; aber die behagliche Wirtschaftstimmung war nun einmal verpufft und konnte nicht wieder aufkommen. Es war, als ob sich in den grauen Tabakswolken über den erhitzten Köpfen ein Gewitter zusammenballen wollte. Der Wein schmeckte nicht mehr, die Bänke drückten, und jedes neu begonnene Gespräch entließ den Rednern unter der Zunge, wie eine schwache Quelle unter Moos oder Felsgeröll spurlos davonzirnt.

Einer nach dem andern kehrten die Bauern mißgestimmt heim auf ihre Höfe; nur über eins freuten sie sich allesamt: sie brachten reichlichen Gesprächsstoff für ihre Frauen mit. Als Letzter wandte der Lahme aus dem Wirtschaftshaus, den Kopf schwer vom Weindunst und schmerzhaft von der empfangenen Wunde, Hemd und Rock noch immer voll hellroter Flecke. Er sah auf seinem Wege weder rechts noch links, aus Furcht, beobachtenden und schadenfrohen Augen zu begegnen oder gar von einem Bekannten angeteufelt zu werden.

Wie er nach seinem Hause gekommen, ob er dann noch mit dem Knechte und der Magd gesprochen, und ob er nach dem Kinde gesehen hatte, das ihm seine verstorbene Frau hinterlassen, dessen besann sich der Schwaigerbauer nicht, als er am andern Morgen spät erst erwachte. Nur an eines erinnerte ihn plötzlich wieder ein dumpfer Schmerz an der Stirn, daß ihm Holzer gestern die Weinsflasche an den Schädel geworfen.

Da setzte er sich im Bette auf und stützte den Kopf in die Hände.

Wie war das gewesen?

Schritt für Schritt kamen ihm die Ereignisse in der Schenke aus fernem Dämmer ins Gedächtnis zurück. Bald ständen sie vor ihm, und ihr Aussehen war derart, daß der Erwachende mit der mageren Linken zornig das Bett-

luch zusammenknüllte und die Rechte gegen die schmerzende Narbe preßte. Wie ein ihm angetaner, tödlicher Schimpf sahen die Geschnitte des vergangenen Tages aus. Durfte man denn den hochmütigen Bauern droben vom Kasereck nicht einmal zum besten haben?

„Wenn er schon das unverdiente Glück hatte, die schöne Anna als Frau zu besitzen, dann sollte ers wenigstens ruhig auf sich nehmen, wenn auch ein andrer mal nach ihr schaute.“

Und ihm, dem Schwaigerbauern, sollte Holzer wegen eines Scherzes den Mund verbieten? Und das noch dazu im Kreise des halben Dorfes. Wie würden die andern heimlich über ihn ihre fröhlichen Witze machen!

Sicherlich erzählte sich jetzt schon jede Magd, jedes Kind im Dorfe!

Nichts in aller Welt konnte die Eitelkeit des Schwaigerbauern mehr verletzen, nichts ihn seit seinem Unglück mit dem Bein mehr in Wut und Aufregung versetzen, als wenn man sich über ihn lustig machte oder ihn fühlend ließ, daß er ein Mensch sei, der weniger galt als andre. Nun aber hatte Holzer gestern nach ihm wie nach einem Hunde geworfen und war dann aufrecht und stolz aus der Tür gegangen, während er ächzend, machtlos, besudelt von oben bis unten zwischen den Bauern gefessen hatte, von denen mancher ein immer wiederkehrendes lautes Lachen nicht unterdrücken konnte.

An den Tag sollte Cyprian Holzer denken!

Der Schwaigerbauer hörte den Kopf wieder stöhnend ins Kissen und überließ sich hundert unwilliger Pfänen von Rache und Vergeltung. Endlich erhob er sich langsam. Blau und gelb war sein bartloses Gesicht, und seine Augen blickten verschwommen unter schweren Lidern um sich.

Er streckte die Beine aus der Decke heraus und stieß dabei mit den nackten Füßen gegen die scharfe Zwingel seines Stocks, der vor dem Bett am Boden lag. Mit einem Futztritt schleuderte er ihn beiseite, dann schlich er an dem